

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1865)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureauz franco durch die ganze Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
 Vierteljährl. Fr. 1. 65.
 In Solothurn bei der Expedition:
 Halbjährl. Fr. 2. 50.
 Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
 10 Cts. die Petitzelle
 bei Wiederholung
 7 Cts.

Erscheint jeden
 Samstag
 in sechs oder acht
 Quartseiten.

Briefeu. Gelderfranco

Die Entchristlichung der europäischen Politik in ihrem Ursprung und ihren Folgen.

Bei allen Nationen Europa's hört man heutzutage Jammer und Klagen über Steuerlast, stehende Heere, Finanznoth, Unsicherheit der Zustände, Ungewißheit der Zukunft und dergleichen; und die Staaten stehen einander benachbart bis an die Zähne gegenüber und trotz des sogenannten Friedens leben wir wie in einem — Kriegszustand.

Worin liegt die Ursache dieses unheilvollen Zustandes? Wir antworten: weil Europa ausgehört hat, eine christliche Staatenfamilie zu bilden.

Der Abfall von der christlichen Staatspolitik geschah durch Frankreich und zwar durch dessen Fürsten und nicht durch dessen Volk, wie denn überhaupt die Fürsten in der Entchristlichung vorgegangen und die Völker derselben nur nachgefolgt sind.

Franz I., König von Frankreich, war es vorbehalten — sagt der amerikanische Publizist Dr. Brownson — zuerst offen mit dem Christenthume zu brechen, und eine förmliche Inauguration eines neuen, von Religion und Moralität gleichmäßig unabhängigen politischen Systems zu versuchen. Dies geschah durch die Einstellung der Kreuzzüge, durch den Friedensschluß mit den Türken, ja durch die Verbindung mit einer ungläubigen Macht gegen eine christliche Nation. Wir betrachten den Freundschafts-Traktat und die Allianz, welche Franz I. mit Soliman dem Prächtigen wider Kaiser Karl V. geschlossen, als den ersten feierlichen und förmlichen Akt der Losagung

von der christlichen Politik, ausgeführt von dem allerchristlichsten König! Für diesen Akt ist Frankreich verantwortlich.

Wiederum hat sich Frankreich in Verfolgung der nämlichen Politik und zur Behauptung der Unabhängigkeit dieser Politik von Religion und Moral unter Kardinal Richelieu mit Schweden und den deutschen protestantischen Fürsten gegen das katholische Deutschland verbunden, das zur Aufrechthaltung des alten öffentlichen Rechtes Europa's kämpfte. Und Frankreich hat diese Unabhängigkeit vollständig gemacht, und das neue durch 300 Jahre verfolgte System gleichsam eingeweiht im Frieden von Paris 1856, durch Mithilfe Englands. Dieser Friede versetzte den Halbmond an die Seite des Kreuzes, wenn nicht über dasselbe. Das neue antichristliche System ist ein französisches, und durch Frankreich, unterstützt vom Protestantismus, wurde es ein europäisches. Wir können wenige europäische Herrscher von der Schuld freisprechen, und die meisten weltlichen Fürsten halsen zu dessen, Einführung und Befestigung, die Einen mehr, die Andern weniger.

Wir Katholiken sprechen mit Schauder von der Revolution der Völker, und gewiß nicht ohne Grund; wir kennen aber keine Revolution, in der das öffentliche Recht so gründlich verletzt, oder der Gesellschaft solche Gewalt angethan worden wäre, wie solches von europäischen Fürsten geschehen. Die alten französischen Jakobiner sind wahrlich nicht unsere Günstlinge, allein sie trieben es in ihrer Verfolgungswuth gegen die kath. Kirche nicht ärger, als die protestantischen Fürsten Deutschlands, die Könige von Schweden und Dänemark, Königin und Parlament in England gegen die Katholiken.

Und die verschiedenen Annexionen, welche die Republikaner durchsetzten, waren kaum so empörend, als die Theilung und Einverleibung des unglücklichen, doch edlen und ritterlichen katholischen Königreiches Polen durch die Herrscher von Rußland, Preußen und Oesterreich, welches letztere nur gezwungen sich dazu hergab. Die Republikaner von 1848 zeigten gegen das öffentliche und die Privatrechte weniger Feindseligkeit, und achteten die moralische und religiöse Grundlage der Gesellschaft mehr, als der gegenwärtige unergründliche Kaiser Frankreichs. Man kann den Republikanern von 1848 keine Handlung nachsagen, welche im Prinzip so verwerflich wäre, wie der Krieg gegen das weltliche Besizthum des Papstes, und wir kennen keinen republikanischen Vorkämpfer, eingeschlossen Mazzini und Kossuth, der sich um öffentliches Gesetz und Recht weniger kümmerte als Lord Palmerston, der erste Minister der Königin Viktoria, in deren Reiche die Sonne nie untergeht.

Die Frage: Wie zu helfen, beantwortet Dr. Brownson folgendermaßen: „Wir unsererseits sehen kein Heilmittel gegen diese Uebel, wenn wir uns nicht um den wahren Repräsentanten der moralischen Ordnung und des öffentlichen Rechtes schaaren, nämlich den Papst, der vor allen andern Souveränen dieses ist. Der Papst ist nach Gott die einzige reelle Stütze der sittlichen Ordnung in den Reichen dieser Welt, und wenn darüber noch ein Zweifel walten könnte, so würde er durch die Thatsache widerlegt, daß die modernen politischen Systeme ihn zum vorzüglichen, wenn nicht zum einzigen Gegenstand ihrer Angriffe machen.“

Die einfache Thatsache, daß alle politischen Atheisten aller Nationen, Fürsten und Völker instinktmäßig ihre feindlichen

Angriffe gegen den Papst richten, soll genügen, uns alle, die wir eine christliche politische Macht wollen und verfechten, zu belehren, wo unsere Stärke liegt, wo sich der Felsen unseres Heiles befindet, wo wir unseren Stützpunkt suchen und was wir vertheidigen müssen bis zum letzten Athemzug. Das Papstthum ist es, auf welchem unser Herr seine Kirche bauet, und welches er zum Wächter der sittlichen Weltordnung bestellt hat. Um den Papst müssen wir uns schaaren, und Alle, so viel wir vermögen, um ihn schaaren helfen, Könige und Völker; denn in ihm sehen sie nicht nur den standhaften, sondern auch den unüberwindlichen Vertheidiger des öffentlichen Rechtes."

Reflexionen über den Peterspfennig.

Der Erste, der den Peterspfennig entrichtete, war der göttliche Heiland, Jesus Christus selbst. Nach Math. 17, 26. zahlte Jesus für sich und für Petrus den Betrag der obrigkeitlich geforderten Steuer. Der Armuth des Petrus kam sein göttlicher Meister mit einer Spende zu Hülfe, für die Er sogar ein Werk der göttlichen Wundermacht verrichtete.

Ist der Peterspfennig in unserer Zeit nicht nur ein pecuniäres Almosen der Kinder der Kirche an ihren bedrängten allgemeinen Vater, sondern auch ein Erweis der kirchlichen Einheit und Zusammengehörigkeit, ein Unterpfand der kräftigen innern Lebensmacht des Katholizismus. Wer, der sich von Herzen katholisch nennt, sollte nicht aus eigenem Drange zu jenem Erweise und zu diesem Unterpfande beitragen?

In der Dimension, die der Peterspfennig bereits genommen (ungefähr 35 Millionen Franken bis heute), spricht sich wahrhaft ein Triumph der kathol. Sache aus, besonders wenn man dabei berücksichtigt, daß die Katholiken nicht der reichere Theil der Erdbewohner sind, da ja vielmehr dem Katholizismus Armuth zum Vorwurf gemacht wird. Wer möchte nicht auch diesen Triumph mitfeiern, an

diesem Triumph sich mitfreuen? Nur die können es, aber die Alle, die sich bewußt sind, nach Kräften zum ruhmvollen Resultate mitgewirkt zu haben.

Der Erlöser der Menschheit verspricht reichlichen Lohn Jedem, der seinen Mitmenschen in der Noth beispringt und Barmherzigkeit erweist; denn: „Was ihr immer dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan“ (Math. 25, 40). Was dann erst, wenn man dem in der Noth beispringt, der Christi eigentlicher Stellvertreter auf Erde und in dieser Hinsicht, an Würde und geistlicher Vollmacht, nicht der „geringste“, sondern der „größte“ und „erste“ seiner (des Gottmenschen) Brüder ist?

Oft hört man sich darüber aufhalten, daß der Papst, für den auch der Arme die im Schweiß des Angesichtes verdienten Pfennige steuert, doch so verschwenderisch wieder in Unterstützung solcher sei, die irgendwie von schwerem Unglück heimgesucht worden. Soll das aber billig ein Gegenstand der Klage und Rüge, und nicht vielmehr ein Gegenstand des Ruhmes und des Stolzes für den Katholiken sein? Ist es nicht gerade so wahrhaft erhebend zu sehen, daß der arme Papst, der so zu sagen vom Almosen seiner Kinder lebt, doch überall der erste ist, der hilft und beispringt, wo er seine Kinder in wahrer Noth erblickt? Wie beschämend für so manche Fürsten, die Hunderttausende verschwenden, um Neze und anderes seltenes Gewild für das Jagdrevier aus weiter Ferne herbeischaffen zu lassen, die aber karg sind, wenn es gilt, bei großen Unglückschlägen Thränen unschuldig Leidender zu stillen. Nein, unser heilige Vater möge nur fortfahren, großmüthig mit unserm Almosen auch Andern Almosen zu spenden. Das Almosen, das durch seine geweihten Hände auf Andere übergeht, wirkt Gottes Segen auch auf die zurück, die es dem Papste spendet!

Der Pfennig, der dem Papste gesteuert wird, ist ein Opfer, das auf den Altar der heiligsten Interessen der Mensch-

heit gelegt wird. Größeres kann mit geringem Opfer nicht erzielt werden, als wenn der Pfennig dem hl. Vater geschenkt wird. Ist er denn in seiner Unabhängigkeit (in der ihn das reichliche Almosen des gläubigen Erdbereiches erhält) nicht die Stütze alles Rechtes, aller wahren Freiheit, aller rechtmäßigen Autorität, alles christlichen Sinnes, aller ächten Civilisation? Sind seine Waffen nicht die würdigsten, edelsten, wirksamsten! Sind seine Erfolge nicht groß, herrlich, überraschend, wunderbar. O daß doch jeder Katholik, und ganz besonders derjenige, der Ueberfluß besitzt, statt seine Pfennige für unnütze, gleichgültige Sachen zu verschwenden, sie in den Schooß dessen niederlegte, wo Alles, Alles nur den höchsten und heiligsten Interessen dienstbar gemacht — und dadurch zu hoher Verdienstlichkeit auch für den Geber erhoben wird!

Der Peterspfennig wird verfolgt, verboten, verspottet, unterdrückt. Das ist nichts, was sich zu verwundern wäre. Der Peterspfennig nimmt hierin nur Theil am Charakter der katholischen Kirche überhaupt, welche auf Erden die mißkannte und verfolgte ist, ein „Mergerniß“ den Juden alter und neuer Zeit, mit und ohne Beschneidung, und eine „Thorheit“ den Heiden aus Plato's, wie aus Voltaire's, Proudhon's und About's Schule. Der Peterspfennig wird um so mehr gehaßt, als er die so gespannten Erwartungen des Protestantismus auf Roms Fall fort und fort auf schiebt und ihnen sogar jede Aussicht auf Realisirung benimmt.

Montalembert, seine liberalen Gesinnungsgenossen und die — Encyclica. (Berichtigung einer Berichtigung.)

Ein „Freiburger Korrespondent“ der Schwyzer Zeitung findet sich unter'm 6. d. berufen, der „Kirchenzeitung“ ein Demonti zu geben bezüglich der von ihr unter'm 4. d. gebrachten Nachricht, „daß Montalembert, Falloux, u. v. Broglie dem Papste Pius IX. ihre Uebereinstimmung mit der „Encyclica angezeigt haben.“

Wir beharren auf dieser unserer, für die bezeichneten Männer in hohem Grade ehrenvollen Nachricht. Dieselbe stammt aus einer guten römischen Quelle, wird so eben auch durch das Journal der liberalen Katholiken in Paris bestätigt und laut unserer, in heutiger Nummer abgedruckten Pariser-Mittheilungen hat nun selbst der 'Correspondant' (Organ des Hrn. Montalembert und seiner Gesinnungsgenossen) unterm 26. Jänner im Namen seiner sämtlichen Mitarbeiter eine öffentliche Erklärung in diesem Sinne abgegeben.

Aus der persönlichen Bekanntschaft, in welcher wir zu den genannten Herren stehen, waren wir übrigens zum voraus sicher, daß zwischen Pius IX. und denselben keine Differenzen walten können, denn wir wissen, daß sie dem Grundsatz huldigen, der Katholik habe gegenüber dem Ausspruch des Papstes nur eine Gesinnung zu bethätigen: nämlich die des — Gehorsams.

Wir ersuchen die 'Schwyzer-Zeitung,' diese Bemerkung in ihre Spalten aufzunehmen und empfehlen die Handlungsweise der liberalen Katholiken Frankreichs allen ihren Gesinnungsgenossen in der Schweiz (namentlich der Obwaldner-Zeitung) zur Nachahmung.

Nachträge zur Encyclica.

(Pariser Mittheilungen.)

Des Bischof Dupanloup's Broschüre über die Encyclica hat einen außerordentlichen Erfolg. Sofort wurden 8 Auflagen von je 2500 Exemplaren vergriffen und seither sind wieder mehrere Auflagen (bereits 22) erschienen. Da die franz. Regierung von einer Confiskation derselben Abstand genommen hat, so soll der gute Vimayrac mit einer ernstlichen Widerlegung dagegen in's Feld rücken. Inzwischen wird sich der würdige Bischof über diesen drohenden Angriff mit einer Beglückwünschung des hl. Vaters trösten, welche durch Cardinal Antonelli ihm auf telegraphischem Wege zugekommen sein soll. Auch Herr Guizot, heißt es, habe in einem besonderen Schreiben den bischöflichen Apologeten beglückwünscht.

Cardinal Antonelli hat die päpstliche Encyclica vom 8. Dezember mit folgen-

dem Zirkularschreiben an die Bischöfe begleitet:

„Hochwürdigste Excellenz! Unser heiligster Vater, Papst Pius IX. hat, tief bekümmert um das Heil der Seelen und die heilige Lehre, nie seit Anbeginn seines Pontificats unterlassen, die hauptsächlichsten Irrthümer und Irrlehren, zumal unserer so unglückseligen Zeit sowohl in seinen Encycliken, als in seinen Ansprachen an das Kollegium der Cardinäle, wie auch in andern apostolischen Schriftstücken, die seitdem veröffentlicht worden sind, zu verdammen und zu verwerfen. Da es aber vorkommen möchte, daß nicht alle päpstlichen Aktenstücke an alle Ordinarien gelangten, hat derselbe Papst den Willen geäußert, daß ein Syllabus, der alle diese Irrthümer enthalte, aufgestellt und an alle Bischöfe der katholischen Welt abgesandt werde, auf daß alle diese Bischöfe alle diese verderblichen Lehren und Irrlehren vor Augen hätten, die von ihm verworfen und verdammt worden sind. Darauf hin hat er mir den Befehl gegeben, darauf zu achten, daß dieser gedruckte Syllabus Ew. Hochwürdigsten Excellenz überfandt werde, und zwar bei der Gelegenheit und in diesen Zeiträumen, wo derselbe Papst in Folge seiner großen Fürsorge für das Heil und Wohl der katholischen Kirche und der gesammten Herde, welche ihm der Herr anvertraut hat, es angemessen erachtete, diesen andern encyclischen Brief an alle katholischen Bischöfe zu richten. Demgemäß meiner Pflicht nachkommend, führe ich mit all' dem Eifer und all' der Ehrfurcht, welche ihnen zukommt, die Befehle des Papstes aus und beeile mich, Ew. Excellenz diesen Syllabus nebst diesem Schreiben zu übersenden. Ich ergreife mit großem Vergnügen diese Gelegenheit, Ew. Excellenz die Gefühle meiner Hochachtung und Ergebenheit auszudrücken, und indem ich Ihnen unterthänigst die Hand küsse, mich von Neuem zu nennen Ew. Hochwürdigsten Excellenz unterthänigsten und ergebensten Diener:

Sign. Cardinal Antonelli.“

Einige Regierungen hatten in Rom in Betreff der Bedeutung der 80 Thesen angefragt. Anschließend an dieses Faktum, schreibt eine römische Korrespondenz: „Ich weiß aus bester Quelle, daß die Staatssekretarie in der That die Erklärungen, welche verlangt wurden, abgeschickt hat; und diese reduzieren sich auf eine Einladung, die Passus in den Allocutionen, Encycliken u., woraus die genannten Propositionen genommen sind, zu lesen.

Der Text dieser Passus ist ihre natürliche und eigentliche Erklärung.“

Es liegt also die Bedeutung des Syllabus darin, daß die päpstlichen Erlasse, soweit sie die Irrthümer unserer Zeit betreffen, in thesenartiger Form in's Gedächtniß gerufen werden. Wie und ob die einzelnen Sätze qualifizirt sind im technischen Sinne des Wortes, ist lediglich aus den einzelnen Allocutionen u. zu beurtheilen, indem diese neue Redaktion nur gibt, was bereits vorlag. Es haben also die Thesen nicht für sich selbstständige Bedeutung, wie die von verschiedenen Päpsten ausgegangene „propositiones damnata.“ So viel mir bewußt, ist die gewählte Form eine bis dahin noch nicht angewandte.

Der „Correspondant“, das bekannte Organ der freisinnigen Katholiken, wie Montalembert u., veröffentlichte am 26. Januar den französischen und lateinischen Text des päpstlichen Rundschreibens mit dem, im Namen sämtlicher Mitarbeiter, von dem Redaktions-Sekretär unterzeichneten Zusatz, daß die Redaktion sich zu der Encyclica vollständig in dem Sinne der Bischöfe bekenne, welche in derselben keinen Gegensatz zu der französischen, wie überhaupt zu irgend einer konstitutionellen Verfassung finden.

Zum protestantischen Humanitätskapitel.

(Aus der Bundesstadt.)

Die Freimaurer-Zeitungen machen den Katholiken, namentlich den katholischen Geistlichen immer den Vorwurf, daß sie bezüglich der Beerdigungen gegen Selbstmörder u. inhuman, unmenschlich seien. Wie steht es in dieser Beziehung in der protestantischen Bundesstadt? Darüber schweigen diese Zeitungen; aber das 'Neue Tagblatt' deckt den Sachverhalt folgendermaßen auf: „Wir wollen den Korrschacher Kirchenstürmern und ihren Freunden ein Mal sagen, wie in der reformirten Hauptstadt der Schweiz Menschen begraben werden. Bis jetzt wurden die Leichen der Sträflinge, welche von ihren Verwandten nicht zur Beerdigung herausverlangt werden (und das geschieht sehr selten, weil diese arm und die Beerdigungskosten meistens trotzdem, daß

da keine Seelenmessen zu lesen und keine „Pfaffen“ zu besolden sind, so hoch kommen, daß hier ein armer Mensch gar nicht ehrlich zu sterben vermag) oder nicht von der Anatomie absorbiert werden, auf dem sogenannten „Schinder-mätteli“ vor der Stadt an einem Acre-abhang einfach verscharrt und zwar hier und da auch ohne Todtenbaum, wie wir uns haben erzählen lassen. Es ist das Schindermätteli, wie schon sein Name besagt, der Boden, wo man auch abgestandene Thiere verscharrt. Da werden gegenwärtig die Sträflinge „underetha“ und zwar bloß dekweggen, weil sie eben Sträflinge, d. h. Sünder und gefallene Menschen sind. „An der Art und Weise, wie ein Volk seine Todten begräbt, erkennt man die Stufe seiner Civilisation.“ Hr. Regierungsrath Karlen wohnt in der Nähe dieses Platzes und ihm scheint diese abscheuliche reformirte Barbarei doch zu stark vorgekommen zu sein und der schandbare Anblick, wie drei bis vier Züchtler einen todten Kollegen herbeischleppen und ihn unter umgestandenen Hunden verschaaaren, soll ihn endlich bewogen haben, die Sache im Regierungsrath zu besprechen. Wenn die Katholiken, und in gewissen Orten auch noch die Protestanten, welche noch zwischen den Begriffen Recht und Schlecht zu unterscheiden wissen, einem Hallunken, der sich erhenkt oder erschießt, ein Begräbniß unter ehrlichen Menschen versagen, so schreit die ganze Humanitätsbande Zetter und Mordio über diese Inhumanität; ebenso schreiben sie, wenn ein „Pfaffe“ einen Menschen, der mit freiem Willen sich selber aus dieser oder jener religiösen Gesellschaft ausschließt und nichts von Reue und Buße wissen will, nicht nach den Gebräuchen dieser Gesellschaft und mit ihrem Sang und Klang begraben will; aber dieselbe krähende Humanität, der Freimaurerblätter sieht zur Stunde noch zu, wie in der reformirten Bundesstadt der Schweiz eine ganze Klasse von Menschen, die für ihre Sünden büßen, wie Hunde verscharrt werden. Cure Humanität, ihr Humanitätsritter, heißt — höhere Viehzucht und nicht anders!“

Noch ein Wort über die Dreikönigswasser-Segnung.

(Mitgetheilt.)

Zur fernern Aufhellung und Lösung der in der „Kirchen-Ztg.“ aufgeworfenen Streitfrage über die Dreikönigswasser-Weihe möchten folgende Bemerkungen vielleicht willkommen sein.

Die authentischen römischen Ritualien, wie z. B. das Anno 1847 Romæ typis S. Congr. de propaganda fide gedruckte, nach dem auch anderwärts die zuverlässigen römischen Ritualien abgedruckt werden, enthalten keine Segnungsformel der Art. Wenn man nun bedenkt, mit welcher Sorgfalt und Beharrlichkeit die römische Kirche ihre liturgischen Bücher unverändert erhält, so kann man wohl daraus schließen, daß diese Segnungsformel nie im römischen Ritual gestanden; oder daß sie, falls sie sich etwa darin eingeschlichen hätte, bei der letzten Ausbesserung desselben von Papst Benedikt XIV. als unächt verworfen und aus demselben ausgezert worden ist. Wirklich sagt das Kirchenlexikon von Weger und Welte (Bd. 3. S. 286). Die neueren Ritualien jedoch scheinen hierin, dem Römischen folgend, ihr (der Dreikönigswasser-Weihe) nicht mehr besonders günstig zu sein.

Nun aber verbietet der Index in seinen allgemeinen *Decreta de libris prohibitis* § IV. 1. *Benedictiones omnes Ecclesiasticæ, nisi approbatæ fuerint a S. Rituum Congr.* — Item: 7. *Rituale Romano additiones omnes factæ aut faciendæ post reformationem Pauli V., sine approbatione S. Congr. Rituum.* Und wirklich steht im zuverlässigen vom Cardinal Morlot ächt approbirten römischen Ritual bei Le-Clere in Paris ein *Decretum emanatum sub die 11. Jan. 1725 a S. Indicis Congr. quoad Rituale Romanum, quo prohibentur . . . Conjuraciones potentissimæ et efficaces ad expellendas et fugandas æreas tempestates . . . a P. Lucatello; et Benedictio aquæ, quæ fit in vigilia Epiphaniæ.*

Freilich findet man diese Segensformel in einigen sogenannten römischen Ritualien, wie in dem bei Perisse, Anno 1843; aber dabei ist zu bemerken, daß

dieses, und wahrscheinlich auch die andern, welche man anführt, der kirchlichen Approbation und mithin aller Autorität entbehren. Denn nach den päpstlichen Constitutionen und nach den Dekreten der Rituzcongregation müssen die liturgischen Bücher, Breviere, Missalien, Ritualien zc. mit der Approbation des Ordinariats, wo sie gedruckt werden, versehen sein, welche bescheint, daß die neue Ausgabe mit dem römischen Original genau übereinstimme.

Die besondern Diözesanritualien gelten, wofern sie die nöthige kirchliche Gutheißung, die Approbation des hl. Stuhles haben, offenbar nur für die Diözese, für welche sie genehmigt worden sind.

Das Beispiel der Griechen aber kann wohl nicht maßgebend sein für uns.

Borromäer Bücher-Verein.

(Brief aus Freiburg vom 4. Februar.)

Die Leitung des Haupthülfs-Vereines vom hl. K. Borromäus in Freiburg (Großh. Baden) ist durch Wahl der Mitglieder auf Hochw. Hrn. Dompräbendar Schweizer übergegangen, so daß die während der letzten Jahre eingetretenen Störungen im Geschäftsgange nunmehr beseitigt sind. Es dürfte diese Mittheilung wohl für diejenigen Sektionen in der Schweiz von Interesse sein, welche gesonnen sind, an den Haupthülfs-Verein in Freiburg sich anzuschließen, und durch ihn mit dem Zentralverein in Bonn zu verkehren.

Wochen-Chronik.

Das „Frankf. Journal“ meldet, der Bundesrath habe den schweizerischen Bischöfen die Veröffentlichung der *Cyclica* verboten. Diese Nachricht ist aus zwei Gründen zu dementiren. Erstens hat der Bundesrath dies nicht gethan, und zweitens wäre er nicht einmal kompetent dazu. (Bund.)

Solothurn. Aus einigen Gegenden der Schweiz hört man Klagen über Fallimente von Fabriken und daherige Arbeitseinstellungen; es gibt also auch ungewollte Feiertage für Fabrik-

herren, was sich gewisse Zeitungen merken mögen.

Dieses Jahr währt das Schützenfest 10 Tage und es gibt also heuer zehn weltliche Feiertage; auch das mögen sich jene Zeitungsblätter merken, die immer gegen die kirchlichen Feiertage auftreten.

Gegenwärtig rühmen die Zeitungen, daß bereits viele tausend Franken für das Schützenfest zusammengesteuert worden seien; wir lassen ihnen gerne die Freude über diesen Schützenpfennig, verlangen aber, daß man auch den Katholiken im Schweizerland die Sammlung des Peterspfennigs ungetrübt gewähre.

— Im Kloster der Visitation hat diese Woche eine nahe Verwandte des ehemaligen bayerischen Gesandten Herrn von Berger die Gelübde abgelegt; dieselbe hat eine sorgfältige Erziehung in der Welt erhalten, ist mehrerer Sprachen mächtig und für das Kloster, das ein Mädchen-Pensionat hält, eine nützliche Zierde.

— Letzten Montag Morgens wurden auf dem Friedhof in Olten mehrere Kreuze von frevelhaften Händen zertrümmert. Die muthmaßlichen Thäter sitzen in Haft und werden der Strafe unterliegen.

Luzern. Oft hört man den Vorwurf, daß der „katholische Priester kein Vaterland habe.“ Hierauf bemerkt der Wahrh.-Frd.: Wir hatten Gelegenheit, „Geistliche“ zu kennen, denen man vorwarf, daß sie kein Vaterland, folglich keine Vaterlandsliebe hätten und wir haben Manche dieser Geistlichen in der Verfolgung und in der Verbannung getroffen und das zweite Wort, wovon sie sprachen, war immer das Vaterland, das sie ausgestoßen hatte und auf welches sie sehnlichst nur den Segen vom Himmel erfliehen. Wir kennen zur Stunde noch einen dieser Geistlichen, für den es irdisch nichts Wohlthünderes gibt, als wenn er an einem Orte sich befinden kann, dessen Gegend mit derjenigen seines Vaterlandes Ähnlichkeit hat. Die wahre Vaterlandsliebe ist nicht an die Landesmarken gebunden, sie hat tiefere Wurzeln, die am schönsten sprossen im katholischen Christen-

thume. Der Missionär im fernen Indien bewahrt seine Vaterlandsliebe besser auf, als der Baumwollenmann, der im Vaterlande Schweizerthum und Christenthum an das Judenthum hingibt. *)

— Bald hätten wir vergessen, zu berichten, daß der Regierungsrath Fr. 400 nach Schaffhausen verabsolgt hat zur Unterstützung der 10 weltlichen Feiertage des eidgenössischen Freischießens. Die solothurnische Badenerkonferenz wird dagegen nichts einzuwenden haben.

Aus der Ostschweiz. (Mitgetheilt.) (Ungleiche Gile.) Wenn wir Katholiken uns beschweren, daß der Staat die katholischen Schulen aufhebt und sie mit protestantischen vermischt, so tadeln uns die Mischmasch-Herolde. Als jedoch jüngst die katholische Stadt Pruntrut den dortigen Protestanten einen Geldbeitrag für eine getrennte protestantische Schule aussetzte, da finden sie dieß in der Ordnung. Die Vermischung scheint nur da genehm zu sein, wo es sich um Aufhebung katholischer Schulen handelt?

Nidwalden. (Brief.) Das Ergebnis der Kirchenkollekte in Nidwalden für die inländische Mission ist folgendes:

In der Pfarrei Stans	Fr. 560. 85
„ „ „ Buochs	„ 108. 83
„ „ „ Wolfenschießen	„ 56. 70
„ „ „ Beckenried	„ 80. —
„ „ „ Hergiswil	„ 10. 37
„ „ „ Emmetten	„ 33. 25

Fr. 850. —

Eine schöne Gabe aus dem kleinen Nidwalden, die zur Ermunterung für Andere der Doffentlichkeit übergeben zu werden verdient, um so mehr, da gleichzeitig noch andere Kollekten: für einen armen Brandbeschädigten, für eine neue Kapelle in Büren, für den Kantons-Spital &c. im Gange sind.

Berichte aus der protest. Schweiz. Die „Kirchenzeitung“ hat seiner Zeit berichtet, wie im Kanton Zürich durch

*) Wenn wir nicht irren, bezieht sich obige Stelle auf den berühmten Kanzelredner und Theologen R. P. Kob; wenigstens hörten wir selbst denselben einmal seit seiner Ausweisung auf der Kanzel von dem schweizerischen Vaterland sprechen und der Redner war so zu Thränen gerührt, daß ihm die Stimme versagte.

(Die Kirch.-Ztg.)

das Treiben der Vornehmern, namentlich aus dem Fabrikvolke, für die Gemeinde Uster ein Kandidat des „modernen Vernunft-Evangeliums“ zum Prediger gewählt wurde. Dieser hat nun seine betretene Bahn seither systematisch verfolgt und öffentlich den Unglauben gepredigt, so daß sich eine Anzahl von 78 Mitgliedern des zürcherischen Ministeriums in einer „offenen Erklärung“ gegen diesen neuen Herold des Unglaubens auszusprechen und dem alten evangelischen Glauben Zeugniß zu geben benöthigt findet. Um nun einzelne Punkte der Doktrin dieses modernen Apostels näher kennen zu lernen, führen wir betreffende Stellen aus obiger mit Namens-Unterschrift unterzeichneten „offenen Erklärung“ an. Darin heißt es:

„Herr Bögelin untergräbt mit einer geflissentlich hervorgestellten Absicht das Ansehen der hl. Schrift, wie es auch bei freieren Schriftforschern noch gilt, und die Ehrfurcht des Volkes vor den hl. Urkunden unserer Heilsoffenbarung. Dennoch braucht er ihre Worte als Texte, um das offenbare Gegentheil ihres Sinnes daraus abzuleiten. Er läugnete sehr entschieden die Hauptsachen der evangelischen Geschichte und der irdischen Erscheinung Jesu Christi, wie sie in der ganzen christlichen Kirche an ihren Hauptfesten von Weihnachten bis Pfingsten gefeiert werden, so namentlich auch die Auferstehung. Er läugnet alle Wunder der hl. Schrift. Er setzt die Apostel auf unwürdige und grundlose Weise herab; er behandelt die in den Evangelien enthaltenen Aussprüche von und über Christus ganz willkürlich, verfügt nach Belieben darüber, was Christus gesagt und nicht gesagt habe, tadeln auch solche Aussprüche Jesu, die er ihm wirklich zuschreibt, und braucht hinwieder solche abgerissene Worte, aus dem für unächt erklärten Evangelium, um herauszubringen, was er will. So macht er ein Christusbild zurecht nach seinem eigenen Maßstab. Nach diesem wird dann derjenige, wenn auch mit Achtung und Schonung gerichtet, der uns alle richten wird, und der da ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit. Darnach müssen wir auch über die bezeugte Liebe und Verehrung für Christum urtheilen, daß diese sich nicht auf den wahren, von den Aposteln bezeugten, sonst von allen Gläubigen in der Christenheit geglaubten Christus richtet, sondern auf ihr eigenes Gebilde. Hr. Bögelin läugnet nicht nur die Gottheit Christi (und zwar mit ziemlich gedankenloser und

leichtfertiger Deutung dieser Lehre), sondern auch die vollkommene Menschheit, die Sündlosigkeit Jesu. Er befreit ungeschont das heilige, der Menschheit eingeprägte Bild, durch welches so viele tausend Herzen zur Erkenntnis der Sünde und der Gerechtigkeit kommen. Ja er macht den zu einem irrenden Sünder, welcher der ganzen Sündenwelt zum Gericht und zur Versöhnung gegeben ist. Das muß zusammenhängen mit einer Begriffsverwirrung über Sünde und Versuchung, mit einer tiefen Verkennung des wahren Menschenwesens und der Heiligkeit Gottes, ja auch dessen, wovon Hr. Bögelin am meisten redet, der göttlichen Liebe selbst, aus der sich die von ihm verkannte Stellvertretung und das von ihm verworfene Sühnopfer Christi erklärt. Dürfen wir, worauf Hr. Bögelin selber hinweist, auch aus dem etwas schließen, worüber er nichts Ausführliches sagt und lehrt, so muß auch ein bedenklicher Angriff vor Gott zu Grunde liegen und eben so sehr auffallen, wenn von Unsterblichkeit, Aufopferung und himmlischem Leben, auch Christi selber so viel als nichts berührt wird, selbst da, wo es unausweichlich nahe läge. — Jedenfalls kann nach Hr. Bögelins Lehre keine Rede sein von einer wahren Erlösung oder Versöhnung durch Christum, worin Tausende ihren einzigen Trost im Leben und im Sterben finden, worin auch uns, abgesehen von dogmatischen Formen und begrifflicher Fassung, das innerste Wesen, der Herzpunkt des ganzen Christenthums besteht.“

Nachdem nun die Unterzeichneten mit diesen Worten das Glaubensbekenntniß dieses Vernunftapostels dementirt haben, sprechen sie das Bedauern aus, daß der Ungläubige, nebst dem großen Mergernisse, das er dem Volke gebe, durch die Verkündung seiner falschen Lehre seinem Ordinationsgelübde untreu geworden. Und um dann seiner durchaus unchristlichen Denk- und Lehrweise einen Gegendruck zu versehen, fassen sie auch ihr Glaubensbekenntniß zusammen, und veröffentlichen es mit folgenden kräftigen Worten:

„Wir bezeugen den Glauben an den lebendigen, persönlichen Gott, der Gebete erhört und Wunder thut, und an seine übernatürliche Heils offenbarung, an Jesum Christum, als den ewigen Sohn Gottes und wahren sündlosen Menschen, der für uns gestorben ist als Opfer zur Versöhnung unserer Sünden, auferstanden von den Todten und auf-

„gefahren in die Himmel, und für uns lebt in der Herrlichkeit beim Vater; — an die Auferstehung und eine höhere Welt, ein künftiges Gericht und einen wirklichen jenseitigen Himmel; — nach den hl. Schriften, wie wir es durch Erleuchtung des vom Vater und vom Sohne ausgehenden heil. Geistes verstehen und auslegen können.“

So sehr wir mit vielen Andern es letztes Jahr an der theologischen Fakultät von Bern tadelten, daß sie einem Zürcher Professor, von der nämlichen „modernen Glaubensrichtung,“ wie Pastor Bögelin, den Doktorhut ertheilte, eben so sehr loben wir das Auftreten der genannten unterzeichneten Mitglieder des zürcherischen Ministeriums. Dabei haben wir bloß die Bemerkung zu machen, bei uns Katholiken würde einfach der Bischof einem Geistlichen, der solche Irrthümer verbreitete, die Kanzel verbieten und ihn in seinem geistlichen Amte suspendiren. Und dies würde dieselbe Kraft, ja eine noch viel eklatantere Wirkung gegen ihn haben, als wenn sich die ganze Geistlichkeit gegen ihn ausspräche. Mögen daher auch die Protestanten erkennen, von welcher Wichtigkeit die katholische Hierarchie namentlich in solchen Fällen ist, um die Lehreinheit in der Kirche zu erhalten, und mögen sie einsehen, daß, entgegen ihrem Prinzip der freien Forschung, die Unterwerfung seiner privaten Lehrmeinung unter die Autorität und den Glauben der allgemeinen Kirche von größter Nothwendigkeit sei.

— In der schweizerischen protestantischen Prediger-gesellschaft, welche dieses Jahr in Frauenfeld stattfindet, werden folgende zwei Fragen behandelt werden:

1. Welche religiöse Bedeutung kommt dem Thatsächlichen im Christenthum zu, insbesondere den von der Kirche an den hohen Festen gefeierten Grundthatsachen des Evangeliums?

2. Inwiefern kommt auch jetzt noch der christlichen Kirche als evangelischer Landeskirche der Beruf zu, Erzieherin des ihr zugehörigen Volkes zu sein?

Diese zweite Frage soll mit Rücksicht auf die gegenwärtigen kirchlichen und politischen Verhältnisse, und mit Rücksicht

auf die „gegenwärtigen Kulturzustände“ behandelt werden.

— (Zum Toleranzkapitel.) Großes Geschrei wurde angehoben über den katholischen Gemeinderath von Hergiswil (Midwalden), daß er einem Angehörigen, weil er in Zürich wohnte, die Ausweisschriften verweigerte, und die radikalen Blätter stimmten der Reihe nach in das Geschrei über diese katholische Unduldsamkeit ein. Nun stellt sich heraus, daß das Opfer dieser Unduldsamkeit den Brief selbst fabrizirt hatte. Wird die Berichtigung auch so viele Stimmen finden, wie die Anklage?

Frankreich. Da die Hochw. Bischöfe öffentlich gegen das Plazet protestiren, so sprengt man aus, daß die Pfarrer heimlich dem Justizminister ihren Beifall ausdrücken und zwar schon mehr als 500. Es mag sein, daß einige das gethan haben, aber sicherlich nicht so viele, und mit mehr Recht schreibt jedenfalls der Bischof von Nantes: wenn es nöthig ist, werden morgen die 800 Priester meiner Diözese erklären, daß sie nicht vom Papst und ihrem Bischof lassen.

— Der Staatsrath hat die Erklärung wegen Mißbrauch gegen den Bischof von Moulins und gegen den Erzbischof von Befançon ausgesprochen.

— Der ‚Moniteur‘ veröffentlicht die Dekrete, welche den Bischof von Moulins und den Erzbischof von Befançon des Amtsmißbrauches schuldig erklären, und den bezüglichen Bericht Langlais an den Staatsrath.

— Der Minister des Auswärtigen hat nach eingeholter Weisung des Kaisers den Grafen von Sartiges eingeladen, sich über die vom Nuntius an die Bischöfe von Orleans und Poitiers gerichteten und durch die Blätter veröffentlichten Schreiben zu beklagen.

Oesterreich. * Wien. Die Schrift, „Der Papst und die modernen Ideen“ (von Sartori verlegt) hat dem Papst Pius XI. so wohl gefallen, daß er an den Herausgeber ein Schreiben richten ließ, worin wir u. A. lesen: „Die von Ihnen jüngsthin verlegte Schrift, „Der Papst und die modernen Ideen“ hat das volle Lob unseres heil-

ligsten Herrn, **Pius IX.**, verdient. In dem Sie nämlich den Päpstlichen Allocutionen und andern Apostolischen Schreiben die Lehren des heiligen Stuhles entgegenstellen, und dieselben den verderblichen Irthümern entgegenstellen, welche ungeschont sich verbreiten und die ganze menschliche Gesellschaft in Störung versetzen, haben Sie gleichsam einen Commentar zu der neuesten Encyclica geliefert; Papsst Pius IX. hat mir daher befohlen, Ihnen anzuzeigen, wie angenehm Ihm die übersandte Schrift gewesen sei, und daß Er selbe dankbaren Herzens entgegengenommen habe: daß Er Sie ermahne, in Ihrem Vorsatze standhaft zu verharren und überzeugt zu bleiben, daß alle die Dienste, welche Sie der Kirche Gottes erweisen, Gott selber erwiesen seien, der Ihnen dafür den reichlichsten Lohn ertheilen, und Sie gewiß in Allem segnen wird."

Das zweite Heft dieser Schrift ist erschienen und mit einem Vorwort des R. P. Schrader, S. J. begleitet. *)

Deutschland. Die Wunden, welche der Schriftsteller Karl Gukow bei einem Selbstmordversuch sich beibrachte, sind geschlossen; aber nicht so günstig steht es mit seinem geistigen Zustande, er sei schon seit Oktober, wenn nicht schon seit längerer Zeit her, geisteskrank. Gukow ist bekanntlich Verfasser des berühmten Romans: „Der Zauberer von Rom,“ und war, wie aus Berlin berichtet wird, eines der radikalsten Häupter der Freimaurerei; in einem seiner Werke steht das furchtbare Wort: „Wenn ich das Wort Gottes aussprechen höre, dann wird mir übel zum Ausspucken.“

— Der Broschürenverein in Frankfurt läßt seine Schriften bereits in 25,000 Exemplaren drucken. Bei gehörigem Zusammenwirken kann die Zahl der Abonnenten in diesem Jahre leicht auf 50,000 und darüber steigen; es sind bereits drei Broschüren erschienen.

Baden. (Zum Toleranzkapitel.) Der Großherzog hat auf den wiederholten Antrag des Ministeriums, den Entschluß gefaßt, keine Deputation des

*) Wir werden diese Schrift näher besprechen, sobald ein Rezensionsexemplar uns zugekommen sein wird. (Die Red.)

katholischen Volkes, insofern selbe gegen das Schulgesetz petitioniren, weiter zu empfangen. Ein sauberer konstitutioneller Fürst. Das Wort Dr. Jakobi's paßt auch hier: „Dies ist das Unglück der Könige, daß sie des Volkes Stimme nicht hören wollen!“ Die katholischen Deputationen werden indeß nach Karlsruhe gehen, damit Sr. Hoheit gezwungen sind, Allerhöchst Ihre Fußtritte jedes Mal mit Gelat zu aplizieren.

— Dr. Alban Stolz leidet an einer Luftröhrenentzündung, die ihn mehrere Male die Vorlesungen auszusetzen zwang und wovon er gegenwärtig noch nicht geheilt ist.

— Es ist ein Hauptmittel des „modernen Liberalismus,“ recht wacker zu lügen, welches dann auch in der badischen Bewegung nicht vergessen bleibt. So behaupten denn die Herren Fortschrittler und liberalen Lügenbeutel, das badische Volk stehe in Mehrheit zur Regierung. Nun ist es aber Thatsache, daß bei den katholischen Stiftungswahlen die Regierung in keiner einzigen Gemeinde des Landes die Majorität erhielt, selbst nicht in der Hauptstadt, trotz dem Einfluß des Hofes, nicht im aufgeklärten Konstanz, nicht im fortgeschrittenen Heidelberg, nicht in der Handelsstadt Mannheim! (N. Tagbl.)

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Bisthum Basel.] Aus dem Sechservorschlage des Domkapitels, welchen die Regierung von Bern gutgeheißen hat, wurde vom bischöflichen Ordinariat Hochw. Hr. J. B. Girardin, Pfarrer und Dekan zu St. Ursanne, in hohem Alter stehend, zum nicht-residirenden Domherrn erwählt.

[Luzern.] Der Hochw. Bischof hat, an die Stelle des zum Mitglied der geistlichen Prüfungs-Kommission ernannten Hochw. Hrn. Professor Amrein, zum Ersatzmann dieser Kommission ernannt den Hochw. Hrn. Chorherrn und Professor Xaver Schmid.

[Aargau.] Hochw. Herr Motter in Tägerig ist zum Hülfspriester nach Schneisingen ernannt.

R. I. P. [Luzern.] (Mitgeth.) Am 28. Jänner starb zu Mehrerau der ehemalige Konventual von St. Urban P. Malachias Segi von Pfaffnau, St. Luzern. Er war geboren Anno 1808, legte 1829 seine Ordensgelübde ab und wurde im Jahr 1834 Priester. Schon als junger Pater war er einer der eifrigsten Beobachter der klösterlichen Disziplin

und ein Liebhaber der Wissenschaften, weswegen ihn der Abt wiederholt zum Professor von philosophischen und theologischen Fächern für die jüngern Professoren des Klosters und zum Unterbibliothekar ernannte. Später, in den vierziger-Jahren erwarb er sich anerkannterthe Verdienste im Lehrerseminar in den Fächern des Zeichnens und der Kalligraphie. Nach der Aufhebung des Klosters versah er etliche Jahre die Stelle eines Kaplans bei den Klosterfrauen zu St. Peter in Schwyz, bis er sich dann wegen vielfacher körperlicher Schwachheit endlich in's Kloster Mehrerau zurückzog, um dort seine Lebensstage in klösterlicher Einsamkeit zu beschließen. Seine Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit und sein religiöser und wissenschaftlicher Eifer gewannen ihm die Liebe sowohl seiner früheren Mitbrüder im eigenen Kloster, als seiner jetzigen im fremden Asyl. Mit ihm und dem kaum zwei Tage nach ihm verstorbenen Hochw. P. Robert Witz sind jetzt schon 11 der pensionirten Konventualen von St. Urban und 1 Laienbrüder zu Grabe gegangen, und der Ueberlebenden sind's nur noch 15 und 6 Laienbrüder.

[Wallis.] In St. Moriz starb der Hochw. Herr Chorherr und Pfarrer Boecard, Verfasser einer Walliser Geschichte. Er war ein wissenschaftlich gebildeter und in jeder Beziehung verdienstvoller Mann.

Offene Correspondenz. Die Einsendung: „Die Encyclica und die französischen Bischöfe“ wird nächstens benützt. — Die versprochenen Stellen aus der Schrift des B. v. D. werden willkommen sein, insofern es möglich ist, dieselben kurz zu halten, ohne dadurch den Eindruck zu sehr zu schwächen. — Die liturgische Einsendung über das Petroleum folgt später. — Der „Bericht über die Mission in Ungern“ ist uns für die heutige Nummer zu spät eingetroffen und erscheint in nächster Nummer.

Inländische Mission.

Durch Hochw. Pf. Decan Keller aus der Pfarrei Wyl Fr. 60. —
Durch Hochw. Pf. Zürcher:
a. Heiligtag-Opfer aus der Pfarrei Gommiswald „ 40. —
b. Von Hochw. P. B. Weichtiger auf Berg Eion „ 10. —
Aus der Kasse des Piusvereins in Bünzen „ 25. —
Vom Piusverein Gansingen *) „ 6. —
Uebertrag laut Nr. 5 „ 1162. 20

Fr. 1303. 20

Der Kassier:

P. Dammart, Spitalpfarrer.

*) Wurden in letzter Nummer irrthümlich, statt Fr. 46. 20, nur Fr. 40. 20 angezeigt, daher die Fr. 6. hier nachgetragen werden.

Von den „Katholischen Schweizerblättern für Wissenschaft und Kunst“ (redigirt von W. Ostermann) ist das Februarheft erschienen.

Für die kath. Kirche in Viestal.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
 Von Hrn. F. K. in W. (Murgau) mit Abzug
 des Porto Fr. 9. 70
 Uebertrag laut Nr. 3 „ 49. 10
 Fr. 58. 80

Schweizerischer Pius-Berein.**Empfangs-Bescheinigung.**

- a. Für den Jahresbeitrag von den Orts-
 vereinen Wyl, Rothenburg, Bünzen.
 b. Abonnement auf die Pius-Annalen von
 den Ortsvereinen Wyl, Fislisbach, Bünzen.

Montag den 13. Februar
 Morgens 8 Uhr
Jahresgedächtniß
 in der Spitalkirche
 für die Wohllehm. Schwester
 Anna Maria Walter selig,
 Oberin des Bürgerospitals.

Paramenten- & Posamentier-Handlung

von B. Jeker-Stehli, Marktgasse Nr. 44 in Bern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner hatte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschreuzkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen, feine, halbfeine und ordinäre Gold- und Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll- und Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.

Reparatur-Ausschreibung.

Die Pfarngemeinde Wolfwil, Kantons Solothurn, beabsichtigt, ihre 3 Kirchenaltäre, Kanzel u. reparieren zu lassen. Sachkundige, welche diese Arbeit zu übernehmen gedenken, sind ersucht, an Ort und Stelle davon Einsicht zu nehmen und bis den 1. März 1865 ihre Angebote an die Unterzeichnete schriftlich einzugeben.

Wolfwil, den 31. Jänner 1865.

Die Baukommission.

Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich, der hohen Geistlichkeit auf die von mir gelieferten, und sehr beliebten

Transparenten heil. Gräber

aufmerksam zu machen, d. g. Malereien zu hl. Gräbern, als Hintergründe, Christus im Grab, Engel, Wächter, Glorien, Palmen, ganze Decorationen auf Leinwand u. s. w. Ferners für die Fastenzeit Christus am Ölberge, sowohl Transparent als wie in Deckfarben, in jeder beliebigen Größe. Gefällige Anfragen erkittet franko

H. Lange, Maler in München,
 Bayerstraße, 7. a.

3

Unterzeichneter empfiehlt sich der Hochwürdigem Geistlichkeit, wie auch den Herrn Verwaltern und Pflegern der Kirchen zur Anfertigung

kirchlicher Arbeiten

als: Messgewänder, Stolen, Velum, Chormäntel, Traghimmel, auch Fahnen in allen Größen und Farben, Quasten, Birreten, Kelchen, Ziborien, Blumen in verschiedenen Größen mit oder ohne Gefäß, Messgürtel, Opferkännchen, Platten, Lampen, Kerzenstöcke, Rauchgefäße, Schellen, Canonstafeln, Stationen, wie auch Tüll- und Fillespizzen, Altartücher, Alben; Chorhemden und Chorröcke werden neu verfertigt oder ausgebessert, wie auch gereinigt und fein gefältelt.

Auch bürgerliche Kleider für die Hochwürdigem Geistlichen, sowie Sutanen, Talare, Krägen und dazugehörige Artikel werden billig und solid verfertigt.

Reparaturen von allen obgenannten Gegenständen werden bestmöglichst besorgt und ist der Unterzeichnete auf Verlangen mit Vergnügen bereit, neue Arbeiten, wie auch Reparaturen im Hause der Tit. Besteller auszuführen.

Prompte und billige Bedienung zusichernd, bittet um geneigten Zuspruch

Alois Jacob Tschopp,

Kirchenornamentenarbeiter in Wyl.